

# SATTELE

des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N. 38.

Kronstadt, den 11. Mai.

1845.

### Briefe ohne Titel.

Hermannstadt, im April 1845.

Mit dem Lösungsworte »unglaublich und doch wahr« ist der Beschluß der sächsischen Nations-Universität wegen Bewilligung einer Dotation zur Anschaffung einer Facultäts-Bibliothek, dann wegen Erhöhung des Gehaltes des Universitäts-Notars den Lesern der beiden deutschen Zeitungen in einer Weise zur Schau gestellt worden, die geeignet, und wie es scheint, sogar darauf berechnet ist, das Ansehen der Nations-Universität und das Vertrauen des Volkes in ihre Verhandlungen zu schwächen. Bei dieser Tendenz hat man über, der Nebensache die Hauptsache aus den Augen gelassen, was da immer einzutreten pflegt, wo Leidenschaft die Führerin ist, welche den freien und richtigen Blick unnebelt. Die bezüglichen Aufsätze in den beiden Zeitungen mögen dieses Urtheil rechtfertigen; sie sind ihrer verlegenden und irrigen, dabei aber sich selbst bis zur Voraussetzung, daß Niemand einer andern Ansicht und Meinung sein könne, vertrauenden Abfassung nach, einzig in ihrer Art.

Es dürfte sich nicht so sehr darum: ob die Deputirten zum Beschlusse der höheren Erwirkung einer Ausgabe, ohne vorläufig ihre Committenten zu hören, befähigt waren, als vielmehr darum handeln: ob die beiden obigen Auslagen nöthig und recht sind? denn das, was nöthig und recht ist, wird wohl jeder Deputirte bei seinen Committenten rechtfertigen können. Der Verfasser des Aufsatzes im Satelliten Nr. 28: »unglaublich und doch wahr« stützt seine Einstimmung, oder, wie er es nennt, seine Berichtigung zum Ausspruch des vorangegangenen Zeitschriftlers in diesem Bezüge, in der Transsilvania, auf die Ueberzeugung, »daß es allerdings wahr sei, daß nach den Regulativpunkten die Kreise über jeden Antrag auf Einführung einer unsystemisirten Ausgabe aus dem Nationalvermögen vorher speciell gehört werden müßten.«

Derselbe Verfasser muß wohl verzeihen, wenn sich seine Leser diese Ueberzeugung gleichfalls verschaffen wollen. Wenn nun die Regulativpunkte vom Jahre 1795, 1797 und 1804 genau und im Zusammenhange gelesen werden: so findet sich auch nicht die geringste Spur von der obigen Behauptung in denselben. Bezüglich der einzelnen Communitäten der Ortsschaften und der Kreise ist wohl die Weisung darin enthalten,

daß sie keine unsystemisirten Auslagen ohne höhere Bewilligung machen dürfen; von dem aber, daß die versammelte Nationsuniversität, welche die Kreise repräsentirt, und aus den Abgeordneten derselben zusammengesetzt ist, ohne Abhörung der Kreise selbst, auf keine Auslage, selbst zum Vortheil des Ganzen und der Kreise antragen, und uer die höhere Bewilligung derselben nicht einschreiten dürfe, ist in den Regulativpunkten kein Wort zu finden. Hievon könnte allenfalls für gewisse Fälle in den speciellen Instructionen der Deputirten die Rede sein; diese liegen aber weder dem Schreiber dieses, noch dem obigen Verfasser vor, und so ist dessen angeführte ungläubliche Wahrheit, das, was sie logisch sein muß, eine Unwahrheit.

Zum Beweise dieser Behauptung mögen die Thatfachen dienen, daß Pachtverlängerungen, Salarienvermehrungen, (unter diesen eben auch der Gehalt des im Jahre 1835 aufgestellten Universitätsnotars) ferner Pensionen, Belohnungen, Baukosten, Taggelder und andere unsystemisirte Ausgaben, seit die Regulativpunkte bestehen, von den Repräsentanten der Kreise, das ist von der Nationsuniversität, ohne zuvor die mit den Verhältnissen und Erfordernissen ohnehin unbekanntem Kreisversammlungen selbst gehört, oder von denselben schriftliche Einwilligungen eingeholt zu haben, vorschlagsweise beantragt und erwirkt worden sind, und daß selbst in dem nächstabgehaltenen Nationalconflux außer der in Frage gestellten Dotation der Facultätsbibliothek, und der Vermehrung des Notariatsgehaltes, welche beide Gegenstände von den Berichterstatlern geflissentlich aus dem Zusammenhange herausgehoben worden, bedeutende, nicht systemisirte Auslagen, zu Bauvergrößerungen, Belohnungen und andern außerordentlichen Bedürfnissen, von der Nationsuniversität aus in Antrag gebracht, und unmittelbar zur höheren Genehmigung vorgestellt worden sind. Wenn die von den Berichterstatlern angeführte Regulationsvorschrift wirklich bestände, wie hätte diese bald durch ein halbes Jahrhundert übersehen werden können? wie hätte die k. h. Landesregierung und der allerhöchste Hof, von wo die Regulationsvorschriften ausgegangen sind, den solchfälligen unmittelbar von der Nationsuniversität ausgegangenen häufigen Anträgen und Bewilligungsgesuchen Gehör gegeben? und wie hätten nicht selbst diese vorgesetzten Behörden in allen derlei Fällen die Vernehmung der Kreise selbst verordnet? —

Es scheint diesernach in den Angaben der Verfasser jener Zeitungsartikel auch implicite eine harte Beschuldigung der höheren Behörden zu liegen\*).

Wenn da, wo eine Vereinigung der Universitätsmitglieder nicht erzielt werden konnte, Ausnahmefälle von obiger Regel Statt gefunden haben: so ist der Grund hiervon darin zu suchen, daß sämtliche, oder zum wenigsten die mehrsten Deputirten eine vorläufige Vernehmung der Kreise selbst, ihren speciellen Instructionen gemäß, gewünscht haben; da, wo aber dieses Verlangen von der Mehrheit gestellt wurde, ist jeder billige Antrag der Nationsuniversität auf Erwirkung nicht systemisirter Auslagen, als vollgiltig, und regulationsgemäß zum Beschlusse gestempelt, und von den höchsten Behörden auch um so mehr gebilligt worden, als es im Grunde identisch ist: ob die Kreise selbst, oder in deren Namen ihre Abgeordneten bei dem Antrage auf derlei Auslagen mitwirkten.

Denke man sich aber auch, daß die Sache sich so verhalte, wie die Berichterstatter angeben, welche Hemmnisse, welche Erschwerungen des Dienstes daraus hervorgehen würden, wenn im Laufe des Jahres oder auch nur während der Dauer eines Conflures bezüglich derer sich häufig ergebenden, oft dringenden außerordentlichen, somit nicht systemisirten Ausgaben, deren Titel groß ist, immer und in jedem Falle die Einwilligung der Kreise, entweder von den Deputirten selbst, oder von der Universität aus, zuvor eingeholet werden müßte; dies hieße mit anderen Worten: man setze in die eigenen Repräsentanten nicht so viel Vertrauen, daß sie beurtheilen könnten: ob eine Auslage zweckmäßig und nothwendig sei, oder nicht?

Was der wahre Freund seiner Nation, welcher allen unbegründeten Aufregungen der Volksmasse, die meistens blindlings zustimmt und glaubt, selten aber untersucht, abhold ist, und seiner gewissenhaften Pflicht nach sein muß, bei den obdetailirten vorliegenden Thatsachen denken soll, was er zu denken genöthiget wird, ist eben nicht empfehlend für den sogenannten Zeitgeist, und für die sich aufgeworfenen Träger desselben. Solche Freunde der unglaublichen Wahrheit sind der wahrhaften Wahrheit, der Sache des Fortschrittes, mehr nachtheilig als förderlich, indem sie das Volk beirren, und dadurch der ruhig fortschreitenden Entwicklung hemmend in den Weg treten. —

\* Der Herr Verfasser mag verzeihen, wenn wir es nicht für recht finden, daß er sich bei einer so harten Beschuldigung, durch welche er die hohen und allerhöchsten Behörden zu seinen Bundesgenossen machen will, und durch die man bei etwas besangenen oder in die Verhältnisse nicht genau eingeweihten Lesern Zeitung und Zeitungsschreiber gar leicht verdächtigt, nur durch den Schein hat leiten lassen. Eine solche Taktik erinnert uns immer an die Manier gewisser Leute, die, wenn sie ihre Ansicht nicht mehr recht begründen können, sich immer mit ihrem Alter, ihren Dienstjahren, ihren Erfahrungen, hochgestellten Personen, die sie gewöhnlich wider ihren Willen zu ihrer Partei herüber zerrren wollen, u. d. g. zu decken pflegen. Wir glauben, das sei eines Ehrenmannes nicht würdig.

Die Redaction.

Und was noch über Alles geht, — der Verfasser des Aufsatzes im Satelliten fußt am Schlusse seines Aufsatzes auf ein irriges Citat einen Aufruf an die sächsischen Kreise; er fordert nämlich dieselben zur Vertheidigung eines verletzten Verfassungsgesetzes auf, welches gar nicht vorhanden ist!

Ein solches Benehmen nun führt allerdings auf die wahrscheinliche Vermuthung, daß demselben Verfasser nicht so sehr Verfassungsverletzungen, als vielmehr die Sache selbst, nämlich die beantragte Dotation für die Facultätsbibliothek und die Erhöhung des Universitäts-Notars-Gehaltes vielleicht aus der Ursache, weil die eine nur auf zehn Jahre, die andere aber auf immer beantragt wurde, nicht recht sein müsse, und derselbe seinen eigentlichen Angriff lediglich mit der ungläublichen Wahrheit maskirt habe.

Es dürfte daher der Mühe werth sein, den Gegenstand auch aus diesem Gesichtspuncte etwas näher zu betrachten:

1. Es wird wohl Niemand leugnen können, daß jedem Lehrinstitut auch die nöthigen Hilfsmittel nicht fehlen dürfen, wenn es dem Zwecke entsprechen soll. Von dieser Ueberzeugung geleitet und in Erwägung dessen, daß die Belegung und Ermuthigung der neugebornen juridischen Lehranstalt, einer der wärmsten Wünsche der ganzen Nation und so weit auch der einzelnen Kreise sein müsse; daß die Versagung einer Handbibliothek für dieselbe kalt und entmuthigend gewesen wäre, und daß endlich eine solche Bibliothek gleichsam den Schlüsselstein des Gebäudes der Facultät bilde, hat die Nationsuniversität nicht verkannt, daß die Bewilligung einer Unterstützung zu besagtem Zwecke im Interesse aller Kreise liegt, und somit recht ist, daß aber auch zugleich die Beschränkung eben dieser Unterstützung auf zehn Jahre zur Anschaffung bloß der anerkannt classischen Werke, nicht aber vorübergehender Fachzeitschriften, welche billig den Privatkräften überlassen bleiben müssen, in strenger Schlußfolge mit früheren Verhandlungen steht, nach welchen nebstbei die in Hermannstadt befindliche Br. Bruckenthal'sche Bibliothek zur Benützung auch offen steht, und mit Kräften versehen ist, um zeitgemäß in Anschaffung neuer Bücher fortschreiten zu können. Vielleicht könnte gerade dieses der Weg sein, diesem schönen und gemeinnützigen Institute, das bekanntlich, eben nicht zur Ehre der Gegenwart, sehr karg benützt wird, häufigeren Besuch zu verschaffen.

2. Es kann wohl kaum geleugnet werden, daß der Dienst des Universitätsnotars seiner Stellung und seinen aufhabenden Pflichten und Geschäften nach ein schwieriger ist. Es muß folglich der ganzen Nation, somit auch den einzelnen Kreisen daran gelegen sein, daß dieser Posten von einem dazu geeigneten Individuum eingenommen werde. Dazu aber, daß ein solches Individuum es nicht scheue, selbst vortheilhafte heimliche Verhältnisse aufzugeben, innige Verwandtschaftsbande zu lösen, und dem an dasselbe ergangenen Rufe zur Uebernahme eines ungleich schwierigeren Amtes zu

125

Correspondenz.

Fogarasch, 6. Mai 1845.

folgen, gehört vorzüglich die Sicherstellung desselben gegen Nahrungsforgen. Wer wird aber aus seinem Kreise treten, und wichtigere Geschäfte und Pflichten übernehmen wollen, wenn seine physische Lage nicht verbessert wird? Oder soll die Universitätsnotariatsstelle eine Art Ablagerungsanstalt für angehende Beamten des dritten Ranges werden?

Der Universitätsnotar aber war im Gehalte weder dem Notarius des Hermannstädter Publikums, noch dem Nationalcassaperceptor gleich gestellt, und so ist nicht zu wundern, wenn dessen bessere Besoldung, etwa aus obigen Ansichten und in billiger Erwägung, daß sämtlichen sächsischen Kreisbeamten in neuester Zeit Gehaltsvermehrungen zu Theil geworden sind, in Antrag gebracht wurde. Sie liegt im Interesse aller Kreise, und kann folglich von den Deputirten bei ihren Committenten vollkommen gerechtfertigt werden; besonders nachdem die Regulativpuncte eine besondere diesfällige vorherzugehende Sendfrage bei den Kreisen nicht vorschreiben.

Daß die fragliche Gehaltsvermehrung auf immer und nicht nur auf eine gewisse Zeit, wie die Unterstützung zur Anschaffung einer Facultätsbibliothek beantragt wurde, liegt wohl in der Natur beider Gegenstände selbst, so wie sie vorliegen, und bei ersterem hauptsächlich darin, daß, wenn eine Gehaltsvermehrung nur zeitweise bewilligt würde, dieses eine Personalbegünstigung und nicht eine Dienstesrückicht bekunden würde, wodurch der vorzüglichste im Interesse aller Kreise liegende Zweck, folglich auch der Rechtfertigungsgrund wegfallen müßte.

Es dürfte sonach kein glänzender Erfolg von dem im Satelliten ergangenen Aufruf an die sächsischen Kreise zu erwarten sein, da es ganz gewiß ist, daß die Kreise nur das Rechte und das Gute wollen, und nach gehdrig geschöpfter Kenntniß des Gegenstandes nicht gerne der Leidenschaft die Hand bieten. Auch haben dieselben die Ueberzeugung, daß es ihnen nicht gleichgiltig sein könne und dürfe, welchen Werth ihre Deputirten in das demselben von ihnen geschenkte Vertrauen setzen, weil die Größe dieser Werthschätzung mit dem Werthe und der Wichtigkeit der committirenden Stelle in genauem Verhältnisse steht. Wie hoch wird der Deputirte aber das ihm geschenkte Vertrauen schätzen, wenn er eine reine Maschine sein soll? Schon der Entschluß, sich zu einer solchen Sendung herzugeben, ist hinreichend, den Gesandten zur Sendung unwürdig zu stempeln. Hiemit soll nicht gesagt sein, daß der Deputirte seine Instruction nach Willkür beachten oder nicht beachten solle, sondern nur soviel, daß demselben in Gegenständen, wo er durch keine Instruction und kein Gesetz gebunden ist, die freie geistige Bewegung gestattet, und überlassen werden muß, sein Wirken bei seinen Committenten aus dem Gesichtspuncte allgemeiner, zur Beförderung des Wohles des Ganzen und Einzelnen führender Rechtsansichten zu rechtfertigen, und das ihm geschenkte Vertrauen auch für die Zukunft zu befestigen.

N—

Weder den Anfang noch das Ende der heutigen Sonnenfinsterniß konnte ich, leichten Gewölkes wegen, auch nur so genau beobachten, als es meine geringen Hilfsmittel bei ganz klarem Himmel mir erlaubt hätten. Und doch war es mir um Anfang und Ende mehr zu thun, um eine weitere Controlle meiner Berechnungen für die geogr. Länge Fogarasch's zu finden. Indessen habe ich aus Sternbedeckungen und dem Ende der frühern Sonnenfinsterniß selbe berechnet, und die nur wenig verschiedenen Resultate haben mir das Endresultat gegeben, daß Fogarasch beiläufig unter 42°, 41' E. liegt. Ich sage beiläufig, da bei aller Sorgfalt, die ich auf Mittagslinie und Uhren angewandt habe, dennoch der Mangel eines Chronometers, der nebenbei bemerkt, das Doppelte meines jährlichen fixen Gehaltes, 40 Pf. St. kostet, kein ganz sicheres Resultat erzielt werden kann. Gleichwohl dünkt mir die Mühe, der Wahrheit doch möglichst nahe zu kommen, keine Zeitverschwendung, und indem ich die Resultate meiner Forschungen veröffentliche, mache ich nicht den geringsten Anspruch auf Verdienst, oder Ehre, sondern glaube nur eine Schuldigkeit gegen das Vaterland zu thun, und entspreche der Aufforderung des Vaters und Sohnes Littrow. Dieses mag Manchem ein überflüssiges, vielleicht gar ärgerliches Präambulum erscheinen, aber das Nachfolgende wird es in den Augen des Sachkundigen rechtfertigen. — Natürlich glaubte ich mich an die Vorausberechnung Littrow's halten zu müssen, nach welcher in seinem diesjährigen Kalender der Anfang dieser Sonnenfinsterniß auf 10<sup>h</sup>, 5' früh gesetzt wird. \*) Da nun Fogarasch nach meiner Berechnung im Bogen 8°, 35' und einige Sekunden, in Zeit 34', 35" östlicher liegt als Wien, so mußte ich um 10 Uhr und nahe 40 Minuten den Anfang erwarten. Kurz vorher aber las ich im Sieb. Boten, daß er in Karlsburg um 10<sup>h</sup>, 58', 50" erwartet werde. Da nun Fogarasch nahe 6 Minuten in Zeit östlicher liegt als Karlsburg, so konnte ich nach dieser Berechnung den Anfang hier nur 11<sup>h</sup> und nahe 5' erwarten; und ich fand in der That diese letztere Berechnung der Wahrheit am nächsten, denn um 10<sup>h</sup> war noch gar nichts zu sehn. Dann traten leichte Wolken vor, nach deren Verschwinden um 11<sup>h</sup>, 14' schon eine kleine Bedeckung sichtbar war. Um 12<sup>h</sup>, 27' war sie beinahe vorüber, als eine dicke Wolke die weitere Beobachtung verhinderte.

Da ich hier die geogr. Länge Fogarasch's angegeben habe, so dürfte es um so erwünschter sein, auch seine Breite anzugeben, da es nach der gewöhnlichen Meinung und Angabe der Charten nördlicher liegt als Hermannstadt, während es nach meiner Messung etwas Weniges südlicher liegt, nämlich 45°

\*) Bei Zahlen laufen leicht Druckfehler ein, was ich auch im Littrow'schen Kalender manchmal gefunden habe. Auch läßt sich, näher dem Zeitpunkt, sicher berechnen, als länger voraus, und die nächste Berechnung Littrow's hatte ich nicht. Dazu kommt, daß die genauesten Berechnungen solcher Art wegen der Schwingungen der Sedrotation und wegen der veränderlichen Einflüsse der Atmosphäre auf die Strahlenbrechungen selten bis auf Minute und Sekunde eintreffen. Die diesfällige Berechnung in Karlsburg mag so ziemlich nahe eingetroffen haben.

und nahe 47' (Hermannstadt 45°, 47', 4"). Hier kann ich mehr Sicherheit für meine Angabe ansprechen, als bei der Länge, da mir das durch die Güte des derzeitigen Directors der Wiener Sternwarte, Hrn v. Littrow's, ohnlängst zugekommene Instrument (Meteoroscop), das auch zu Messungen am Himmel verwendbar ist, hierbei gedient hat, und mit dessen Hilfe ich auch die Mittagslinie mir sicher gezogen habe.

A. Wellmann.

### Gelesen.

In geringer Entfernung von der Stadt Canton liegt ein dürres, unbebautes, von steilen Felsen eingeflossenes Thal, durch welches sich in vielen Krümmungen ein kleiner Fluß windet. Nur einige verkrüppelte Gesträuche wachsen in dem schauerlichen Thale, in welchem eine Grabesstille herrscht. Die Bewohner der Umgegend meiden es, und man sieht am Tage Niemanden dort, außer vielleicht einmal ein paar neugierige Engländer. . . In der Nacht dagegen schleicht oftmals eine Frau im Scheine einer kleinen Laterne auf dem schmalen Fußpfade heran, bis sie auf einen Felsen gelangt, worauf man alsbald den Fall eines schweren Körpers im Wasser hört. . . Dabei erschallen ängstliche Jammertöne, die allmählig schwächer und schwächer werden, bis sie ganz verklingen. Diese Frau ist eine Mutter, welche die Noth und Verzweiflung treibt, sich ihres Kindes zu entledigen; denn bekanntlich haben die Chinesen das Recht, ihre Kinder, die sie nicht ernähren zu können glauben, auszuwerfen oder umzubringen, und dieses Recht wird noch immer in schauerlich großer Ausdehnung geübt, wenn man es auch zu läugnen versucht hat. In Canton freilich, einer Weltstadt, haben sich die Sitten durch den Verkehr mit den Europäern ziemlich geändert; dort setzt man die Kinder nicht mehr aus, und selten bringt man sie um; auch geschleht es nur in der Nacht, und die Eltern thun es nicht mehr selbst; eine alte Frau übernimmt das traurige Amt für eine kleine Belohnung. Alle armen Familien kennen sie und bringen ihr die Kinder, deren sie sich entledigen wollen. An gewissen Tagen des Monats begibt sie sich dann in der Nacht an den oben erwähnten kleinen Fluß. Oben auf dem Felsen, von dem wir sprachen, steht ein hohler Baumstamm, der mit dem einen Ende über den Fluß hinaustragt. In diesen hohlen Baum legt die Frau das Kind. Das unglückliche Kind gleitet in denselben hinab und stürzt hinunter in die Flut. Die Missionäre, welche aus Europa nach China gesandt sind, haben die Wohnung dieser schrecklichen Frau ermittelt, und sie begeben sich häufig zu ihr, um ihr die Kinder abzukaufen, welche sie umbringen sollte. Leider haben davon auch die Chinesen gehört, und die fanatischen verbieten der Frau, ihre Kinder zu verkaufen, weil sie wissen, daß dieselben dann im Christenthume erzogen werden. Einige der Missionäre wandern deshalb alle Nächte an dem »Todtenflusse« umher und suchen die Kinder zu retten, welche die Alte in den hohlen Baum legt. Ja, sie holen die Kleinen wieder aus dem Flusse heraus, und es ist ihnen schon oftmals gelungen, solche Kinder wieder ins Leben

zurückzurufen. Trotz dem Eifer dieser frommen Männer wurden doch noch im Jahre 1844 80 Kinder in dem Todtenflusse ertränkt. — In Frankreich hat man eine bisher viel bespöthete Gesellschaft gegründet, welche sich den Zweck setzte: »chinesische Kinder zu kaufen und für das Christenthum zu erziehen.« Das Geld, welches die Gesellschaft zusammenbringt, ist das, welches die Missionäre verwenden, um jenem Weibe in Canton die dem Tode geweihten Kinder abzukaufen, und wer das weiß, wird über jene Gesellschaft nicht mehr spötteln.

In der Literary Gazette liest man wunderbare Dinge über die Entdeckungen, welche der Graf Rosse bereits mit seinem Riesenteleskop gemacht hat. Regulus oder das Herz des Löwen, einer der glänzendsten Fixsterne, soll keine feurige Kugel, sondern eine Scheibe sein, deren schmale Scheibe von Zeit zu Zeit sich etwas senkt. Daraus würde sich dann das Phänomen der wechselnden Sterne (wie des Hauptes der Medusa, des Halses des Schwans) erklären. Der Nebelfleck im Orion ist nach Lord Rosse ein Planetensystem gleich dem unserigen, mit einer ungeheuern Sonne in der Mitte und einer außerordentlichen Menge Planeten.

In Paris lebt ein Mann, welcher Löwen bändigt und Tiger zähmt, ein Mann, vor dessen Herrscherblicke die grimmige Hyäne winselnd in einen Winkel kriecht, ein Mann, riesenstark und seiner Riesenstärke sich bewußt. Jeden Abend kommt ihr Mr. Carter — dies ist sein Name — in den Räumen des Cirque Olympique anstauen; ihr könnt sehen, wie dem Winke des gewaltigen Mannes die Ungeheuer der Wüste gleich harmlosen Hausthieren Folge leisten, wie Leu und Leopard in ängstlicher Furcht dem Meister gehorchen, der im Bewußtsein seiner Uebermacht mit tollem Uebermuth diese Söhne der Sandsteppen Afrika's auf jede Weise quält und neckt. Und dieser Mann, dessen Kraft das Unglaubliche möglich gemacht, der kühn und furchtlos seine nackte Gurgel dem Zahne des gewaltigen Raubthieres preisgibt, der die sehnige Faust unerschrocken in den Rachen der blutgierigen Hyäne steckt, dieser Mann geht jeden Abend, nachdem er dies Schauspiel den Blicken der bewundernden Menge preisgegeben, selbst zitternd und jagend nach Hause, zitternd vor den Mißhandlungen eines Weibes, seines schönen jungen Weibes, die er aus Liebe geheirathet, und die dem Pantoffelhelden Carter täglich handgreifliche Beweise liefert, daß unter allen Geschöpfen des weiten Erdballes ein böses Weib am schwersten zu zähmen sei; — ja, ist der allgemeinen Sage zu trauen, so soll der berühmte Thierbändiger schon oft mit den zarten Händchen der unberühmten Frau Thierbändigerin in unangenehme Verührung gekommen sein.

Paris ist wieder um mehre große Männer reicher geworden. Einige Patagonier sammt Gemalinnen sind dort angekommen. Die liebenswürdigen Damen weisen gegen 7 Schuh.